

## Piratenjagd.

„Aber, Kapitän Drew, Sie sind uns noch die Geschichte von dem tripolitanischen Seeräuber schuldig!“

„Wahr, meine Freunde!“ bekräftigte der Angeredete. „Also setzen wir Segel bei und nehmen Cours. Nebenbei gesagt, erfahren Sie auch zugleich, wie ich meine Frau gewann. — — — Es war in den ersten Jahren des jezigen Jahrhunderts, als unsere (Ver. Staaten) Regierung wegen der vielen Schandthaten und Plünderungen, welche die Mächte der Barberei an unserm Handel begingen, sich bewogen fand, ein Geschwader in das mittelländische Meer zu schicken, um diesen Uebelständen durch Unterhandlungen oder Waffengewalt abzuhelpen. Ich befand mich als Lieutenant auf der Fregatte, worauf der Kommodore seine Flagge aufgehißt; wir waren, während die anderen Schiffe kreuzten, in einen neutralen Hafen eingelaufen, um frische Vorräthe einzunehmen und fanden dort ein geselliges und lustiges Leben, das zwischen unaufhörlichen Vergnügungen rasch verstrich. Von unserm Konsul zu einem Balle eingeladen, fand auch ich mich bei demselben ein. Der erste Gegenstand, der mir beim Eintritt in den Saal in die Augen fiel, war ein Mädchen von so blendender Schönheit, daß meine ganze Aufmerksamkeit augenblicklich gefesselt wurde. Ganz in Bewunderung dieser Schönheit verloren, hörte ich, daß sie eine Amerikanerin sei, und nun that ich sogleich Schritte, um ihr vorgestellt zu werden, was mir auch gelang.“

Ich hatte bis dahin schon oftmals Gelegenheit gehabt, viele schöne Frauen zu sehen, ohne daß mein Herz dabei geklopft hätte; aber um Beatrice Vernon schwebte etwas so Holdseliges, daß ich vom ersten Augenblicke unseres Zusammentreffens an wie durch einen Zauber an ihre Person gefesselt wurde und meine Gefühle für sie nur immer mehr sich von Stunde zu Stunde steigerten, denn in ihrem sonsten und reinen Gemüth und in ihrer Unterhaltung lag etwas so Hineireißendes, daß es Jedermann, um wie vielmehr mich bezauberte. Ich kam nie in ihre Nähe, ohne daß mich eine ehrfurchtsvolle Scheu befiel; meine sonst gewöhnliche Keckheit verließ mich, sobald ich in ihre Augen blickte; ja sogar die Worte, welche ich zu ihr sprechen wollte, erstarben mir auf der Zunge, und ich zitterte sogar vor dem Wesen, das ich anbetete. Kurz, ich liebte Beatrice, liebte sie mit aller Blut eines warmen empfänglichen Herzens, liebte sie mit aller Frömmigkeit der ersten Leidenschaft. —

Von dem Tage an, an welchem ich Beatrice zum ersten Male sah, wurde ich ein anderer, ein besserer Mensch. In ihrer Nähe schien eine heiligere Luft zu wehen, und wenn ich fern von ihr war, begleitete mich ihr unschuldiges Lächeln gleich einem Schutzengel. Anfänglich war Beatrice im Umgange mit mir ungezwungen, aber nach einiger Zeit ließ sie eine Befangenheit durchblicken, die mich in Erstaunen setzte und verwirrte, so daß ich endlich befürchtete, daß sie meine Gefühle nicht erwidern könne. Aber ich konnte ihre Nähe, diesen Zauberkreis, nicht mehr meiden, und überließ mich willenslos meiner glühenden Leidenschaft. Da theilte mir eines Abends Herr Vernon seinen Entschluß mit, in wenigen Tagen mit seiner Tochter in einem Schiffe, das gerade im Hafen lag, nach Amerika zurückzukehren.

Diese Anzeige traf mich wie ein Dammerschlag und schreckte mich aus meinen Träumen; vielleicht sah ich Beatrice nie mehr wieder, oder nur als die Braut eines Andern. Dieser Gedanke machte mich fast wahnsinnig, und dennoch zitterte ich, meinen Gefühlen

Worte zu geben. Ich verfiel in die quälendsten Zweifel, denn Beatrice schien in der letzten Zeit meine Gesellschaft zu meiden; ihre Augen waren immer die letzten, die mich bemerkten, ihre Stimme die letzte, welche mich bewillkommnete. Ich vermöchte ihre außerordentliche Zartsinnigkeit nicht zu verstehen, und die Furcht, durch eine voreilige Erklärung Alles verderben zu können, ließ mich schweigen; während mich der Gedanke, daß eine Trennung noch verderblicher für meine Hoffnungen werden möchte, Tag und Nacht folterte. Gequält von Zweifeln aller Art, ungewiß was ich thun sollte, und mit einer Gemüthsstimmung, die an Zerrüttung grenzte, beschloß ich endlich Alles der Zeit zu überlassen, wie diese es fügen möchte.

Ich sah nun Beatrice abreisen, ohne daß ich es wagte, ihr meine Gefühle zu gestehen — und erst als sie ihr Schnupftuch zum Abschiede wehen ließ, schien ich aus einem Wahn zu erwachen. Wäre es in diesem Augenblicke möglich gewesen, zu ihr zu sprechen, so würde ich mit einem raschen Geständniß meiner glühenden Liebe Alles auf's Spiel gesetzt haben, — aber sie war fort, um mir vielleicht nie mehr zu begegnen. Ueberwältigt von meinen Gefühlen, warf ich den Kopf in meine Hände und weinte wie ein Kind. —

Einige Tage später gingen wir wieder in See auf unsere Station. Ich gab mir Mühe um lustig zu sein, fand dies aber bei meinem gänzlich veränderten Wesen unmöglich und wurde dafür von meinem Kameraden gefoppt. Unser alter Kommodore aber, der unser Aller Vater und ein vertrauter Freund des Hrn. Vernon war, schien allein meine Gefühle zu errathen, wie ich einigemal aus leisen Andeutungen vermuthete.

Schon mehrere Tage befanden wir uns in See, als sich eines Morgens am östlichen Horizont zwischen der neblichten Helle, welche die aufgehende Sonne noch nicht zerstreut hatte, das schlanke Takelwerk eines Schiffes blicken ließ, das sich schwach auf dem rothen Hintergrund abzeichnete. Es erschien uns als ein amerikanisches oder englisches Schiff von sehr netter Bauart, frei und schnell vor dem Winde dahinsegelnd. Als wir ihm näher kamen, bot es einen prächtigen Anblick. Seine schlanken Masten und zierlichen Raen, die schönen schwellenden Linien seines Rumpfes, die Anmuth, mit der es sich hob und senkte, und dann vor Allem die tiefen, glühenden Tinten des Morgenhimmels, als die Sonne majestätisch vom Rande des Horizonts aufstieg, aus den sie umhüllenden Wolken hervorbrach und ihr goldenes Licht flackernd an den Wogen hinschoß, — Alles bildete eine Szene, die, wenn auch noch so oft gesehen, ewig neu, schön und erhaben für jedes fühlende Herz bleibt.

Wir kamen mit dem Winde auf und ich bemerkte plötzlich, daß das fremde Schiff nicht unbegleitet war, denn ein langes, wie ein Feluke aussehendes Fahrzeug befand sich dicht unter seinem Quarter, und zwar in einer Stellung, die es bisher gänzlich vor uns verbarg. Das niedrige, verdächtig erscheinende Aussehen des „Begleiters“, so wie die augenblickliche Aenderung des Courses jenes Schiffes, die sogleich auf unsere eigene veränderte Richtung folgte, nahm meine ganze Aufmerksamkeit in Anspruch; eben wandte ich mich zum ersten Lieutenant um ihm darüber zu rapportiren, als die Wacht im Mast rief: „Ein Segel am Quarter des Fremden!“

„War es mit ihm?“ schrie der Lieutenant zurück; denn in demselben Augenblick hatte ein Manoeuvre des fremden Schiffes die Feluke abermals verborgen.

Da meldete ich: „Es glich einem Beifahrzeuge, Sir —“

„So haben Sie es gesehen, Mr. Drew?“ fragte er eifrig.

„Ja, Sir, und halte den Burschen für einen Korsaren.“

„Wirklich!“ entgegnete er, warf einen langen forschenden Blick nach den fremden Schiffen und kommandirte dann energisch: „Hochbootsmann, pfeift alle Hände auf Deck, um Segel nach dem Fremden zu setzen!“

Schon nach einigen Minuten blähte sich jeder Fegen Canvaß im Winde und wir näherten uns dem verdächtigen Fremden mit einer Schnelligkeit, die uns hoffen ließ, ihn bald einzuholen. Jedoch in dieser Hoffnung sahen wir uns getäuscht, denn sobald das fremde Schiff unsere Absicht bemerkte, warf es seine Maske von sich, segelte in gerader Richtung vor uns hin und thürmte alles Segeltuch bis zu den Stengen auf, während die Felukke wendete und sich zwischen uns und das andere Schiff legte. Als wir jetzt unsere Flagge zeigten, histe die Felukke die Flagge der Berberei und feuerte trotzig und herausfordernd eine Kanone ab. Diese Beleidigung reizte jeden Mann an unserm Bord, außerdem aber entflamte uns alle die Ueberzeugung, daß das andere Schiff die Beute des Korsaren, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein amerikanisches Fahrzeug sei, dessen ganze Mannschaft man in die erniedrigendste Sklaverei schleppen wolle. Die Mannschaft sammelte sich gruppenweise am Vorderkastell, prüfte schweigend den Feind und unterhielt sich mit den lebhaftesten Gesticulationen; manche zusammengepreßte Lippe, mancher hingemurmelte kräftige Fluch verkündete die Entrüstung, diese Schmach dem übermüthigen Algierer zu vergelten.

Unsere herrliche Fregatte schien diesen Enthusiasmus zu theilen und schoß so schnell und stolz wie ein Renner auf der Siegesbahn dahin. In weniger als einer halben Stunde hatten wir soviel Raum über die Felukke gewonnen, daß ein Schuß von unseren Bugkanonen ihr ungeheures Lateen = Segel aufs Deck brachte. Wir benutzten jetzt unser gutes Glück, rauchten Hals über Kopf heran und während wir um ihren Bug herum fuhren, gaben wir ein paar volle Seitenlagen und setzten ihre Decks mit Kartätchensturm, daß kaum ein Mann auf seiner oberen Station verblieb. Dennoch flatterte ihre Flagge immer noch, und erst nachdem wir ihr nochmals zwei volle Breitseiten gegeben, wurde die Flagge eingeholt.

Ich wurde als Enter-Offizier abgesandt, um das genommene Schiff zu besetzen, erstaunte aber nicht wenig, als mir beim Betreten des Decks zuerst der feingebildete Capitän jenes Schiffes, auf welchem Beatrice mit ihrem Vater sich eingeschifft, entgegentrat. Aber bald ergriff mich ein furchtbares Gefühl als ich von ihm erfuhr, daß sein Schiff von den Piraten genommen worden und er von ihnen nur entfesselt worden sei, um ihnen zum Dolmetsch zu dienen, daß sich aber Beatrice und ihre Familie auf dem anderen Schiff befänden.

Diese Nachricht machte mich erbeben. Meine Blicke suchten das andere Schiff und ich sah jetzt erst ein, daß wir in unserm Eifer die Felukke einzuholen, das erbeutete Schiff ganz außer Acht gelassen hatten, so daß dieses sich schnell entfernt und jetzt bereits windwärts am Saume des Horizonts, und zwar in fast hoffnungsloser Ferne auffuhr.

Jahre sind seitdem verflossen, aber die Gefühle jenes Augenblickes leben noch frisch in meinem Gedächtnisse. Eine Verzweiflung, die an Wahnsinn grenzte, überwältigte mich und hauchte meinem Gemüthe eine Kraft und Energie ein, die es so noch nie gefühlt hatte.

Da ich einsah, daß hier Alles von der möglichsten Eile abhing, auch ferner mich überzeugte, daß sich die Felukke bereits im sinkenden Zustande befand, so ließ ich die Gefangenen schleunigst in die Boote bringen und dann wie toll auf die Fregatte zurückrudern. Hier stürzte ich auf den Kommodore zu und theilte ihm in fliegender Eile mit, was ich erfahren hatte, ihn um Gotteswillen bittend, unsere Landsleute zu retten. Aber bei dem grauhaarigen Veteran bedurfte es dieser Bitte nicht, denn so wie er mich verstanden, donnerte er den Befehl hinaus: „Alle Hände Segel setzen — Quartiermeister auf mit ihm!“

„Ay, ay, Sir!“ brüllte der alte Seehund, während die brave Fregatte windwärts tanzte.

Der Kommodore, welcher still alle Bewegungen mit den Augen verfolgt hatte, fragte nach einem Weilchen: „Wie geht sie?“

„Zwölf Knoten, Sir!“

„Einen Punkt mehr, Quartermeister!“

„Ay, Ay, Sir!“

„Ich denke, wir nähern uns ihm jetzt?“

„Schnell, Sir!“

„Dann haltet darauf! — und nun meine Herren,“ sagte er zu den Offizieren, „machen Sie sich auf eine heiße Arbeit bereit. Hier unten wo dieses Nebelgrau am Horizont hängt, liegt die Küste Afrikas. Ich weiß aber genug von diesen Schufsten, um vorauszusagen zu können, daß sie, wenn wir sie nicht einholen, ehe sie die Küste erreichen, ihre Boote aussetzen und darin ihre Beute und Gefangenen fortschleppen, das Schiff aber in die Luft sprengen werden.“

Der alte Kommodore wandte sich nach diesen Worten ab und nahm seine abgesonderte Station auf dem Wetterquartier ein.

Die Gefühle jedes Mannes an Bord steigerten sich im Laufe der Jagd bis zum höchsten Grad der Aufregung, denn ehe noch die Verfolgung eine Stunde gedauert hatte, wetteiferten Offiziere, Mariniers und Matrosen miteinander an Eifer um das Schiff zu erreichen. Dennoch blieb es ungewiß, ob wir das verfolgte Schiff einholen würden, ehe es die Küste erreichte, obgleich unsere Schnelligkeit fast unglaublich war. Außerdem befand sich unser Gegner schon ziemlich nahe dem Lande, so daß wir dessen Enterung jedenfalls nur mit unsern Booten bewerkstelligen konnten.

Welche unsägliche Spannung und drückende Gefühle aber mich während dieser Zeit beherrschten, können Worte nicht beschreiben! Tausend schreckliche Vermuthungen, dann wieder Hoffnung und Furcht durchfuhren schnell abwechselnd meine Brust.

Wir näherten uns unterdessen dennoch bis auf Schußweite, und sogleich wurde ein lebhaftes und wohlgerichtetes Feuer gegen das fliehende Schiff eröffnet. Meine eigenen Gefühle schienen die ganze Mannschaft zu beseelen, und jeder Schuß wurde ihm mit der Genauigkeit einer Büchsenkugel zugeschießt, denn Jeder wußte, daß Alles davon abhing, dem Gegner die Fähigkeit zum Schnellsegeln zu nehmen. Schon nach einigen Schüssen wurde ihm eine Maa zersplittert und mehrere Segel durchlöchert. Demungeachtet war bis jetzt noch nichts von Bedeutung weggeschossen worden, bis endlich ein langer 18 Pfünder den Haupt-Topmast krachend über Bord stürzte und die Beifegel mit sich fort riß, die am Takelwerk befestigt neben dem Schiffe ein schleppendes und hemmendes Wrack bildeten, so daß das Schiff sogleich scharf umwendete und seinen Stern im rechten Winkel mit unserer Breitseite brachte.

„Gebt's ihm, meine Jungens! — wir haben ihn jetzt — bestreicht ihn vor und hinten!“ brüllte der Kommodore und sprang auf eine Kanone, um den Gegner zu rekognoszieren.

Bei unserer braven Mannschaft bedurfte es nur dieses Befehles und vom Stern bis zum Bug und über das ganze Deck hin, brach der wüthende Hagel hervor und erschütterte den alten Rumpf der Fregatte bis zum Kiel hinab.

Endlich machten wir eine Pause und sobald der dicke Pulverdampf aufgewirbelt war, sahen wir daß der übel berathene Gegner nichts mehr als nur noch Trümmer des Fockmastes stehen hatte, sonst aber das Schiff als Wrack auf dem Wasser rollte. Aber in demselben Augenblicke hielten die Piraten an einer Nothstenge an der Stelle ihrer weggeschossenen Flagge eine neue auf, woraus ersichtlich wurde, daß sie bis zum letzten Augenblicke uns trogen wollten.

Da befahl der Kommodore, in der Furcht, daß unsere Fregatte wegen Seichtheit des Fahrwassers fest rennen könne, daß beigelegt werde, und sagte zu uns: „Meine Herren, die Zeit für heiße Arbeit ist jetzt gekommen. Wie sehr ich auch wünsche, daß unsere Landsleute gerettet werden, so billigt jedoch eine die Rücksicht auf das meinem Kommando

anvertraute Kriegsschiff es nicht, mich noch mehr mit der Fregatte dem Gegner zu nähern. Wir werden und müssen die Piraten in Booten angreifen und Freiwillige mögen sich rasch arrangiren!“

Es nahm bloß einen Augenblick fort und die Boote waren mit fast unbegreiflicher Schnelligkeit bemannt. Mit einem lauten Hurrah stießen wir von der Fregatte ab und durchschnitten die See mit der Schnelligkeit des Albatros.

Das entmastete Schiff lag etwa  $1\frac{1}{2}$  Meilen von der Küste entfernt und dieser beinahe seine volle Seite zugewendet, vor uns da. In der Entfernung einiger hundert Yards vom Lande lief ein Felsenriff parallel mit dem Kontinent und diente als Schutzmauer gegen die tollende Brandung. Das Land rückwärts war ungewöhnlich steil und erhob sich in hohe, wellenartige, klippige Bergkegel. Es schien gänzlich verödet und lieferte dem Blick alle die wilde Großartigkeit einer afrikanischen Küste. Blickte man auf die See, da zeigten sich, beleuchtet von der herrlichen Morgen Sonne, die schlanken Masten der Fregatte, die sich mit ihrem Tackelwerk in der See abspiegelte.

Rauschend schossen unsere Boote dahin, und nahten sich dem schwerfällig umherrollenden Wrak, worauf vom Stern immer noch die Flagge wehte, obgleich wir kein lebendes Wesen darauf zu erblicken vermochten. Diese gänzliche Abwesenheit alles Lebens kündigte uns nicht Gutes an, aber muthig drangen wir zum Schiffe vor und wollten eben entern, als sich von der Landseite des Schiffes ein durchbringender weiblicher Schrei hören ließ, der alle meine Nerven erbeben machte.

Die Piraten hatten eingesehen, daß unsere überwältigende Anzahl jedem möglichen Widerstand ein Ende machen mußte und nahmen deshalb in ihren Booten die Flucht zur nahen Küste. Diese bewerkstelligten sie auf der von uns abgewandten Breitseite des Wraks und gewannen dadurch natürlich einen Vorsprung über uns, ohne daß wir es gleich bemerkten, wobei sie zugleich ihre beste Beute in Sicherheit bringen konnten.

So wie ich den Schrei hörte, stand augenblicklich das Vorhaben der Piraten klar vor meinen Augen. Ich schrie dem ersten Lieutenant meine Wahrnehmung zu, wartete aber den voraussichtlichen Befehl nicht erst ab, sondern schoß mit meinem Boote um den Stern des Wraks herum, während er in demselben Augenblicke quer an dem Bug vorbeiflog.

Da rief uns eine weibliche Stimme — die gebundene, in Angst vergehende Mutter Beatricens — aus den Klüften des Wraks die Worte zu: „Um Gotteswillen, rettet mein Kind! mein armes geraubtes Kind!“ und wie ein Toller brüllte ich meine Leute an: „Schneller! schneller, Männer! eine Goldbörse gehört Euch, wenn Ihr die Flüchtigen einholt. Vorwärts!“

Und vorwärts ging es, als wollten wir die Hölle stürmen! Ich habe Leute um ihr Leben rudern sehen, während der Eisensturm einer Batterie gleich dem Hagel um sie her niederfiel, — aber nie sah ich Leute so rudern wie unsere Mannschaft, denn wie ein Hurrikan flogen wir dahin.

Den Anstrengungen der Flüchtigen zum Trost näherten wir ihnen schnell. Wir bemerkten jetzt, daß ihre einzige Hoffnung war, fast schnurgerade vor uns eine enge Einfahrt zu erreichen, die sich zwischen dem die Küste deckenden Felsen öffnete und ihnen Gelegenheit zu einer vertheidigenden Stellung bot. Hier hing also Alles von unserer Schnelligkeit ab, um diesen Plan zu vereiteln. Außerdem hatten die Barbaren, um uns am Feuern zu verhindern, die ohnmächtige Beatrice auf eine Weise am Steuer ihres Bootes so hingelegt, daß sie mit ihrem Körper die Mannschaft fast gänzlich deckte. Währenddem hatten sie sich immer mehr der Einfahrt genähert, und mußten diese bald gewinnen, wenn wir nicht im Stande waren, ihnen in irgend einer Weise ein Hemmnis entgegen zu werfen. Ich griff zu dem letzten verzweifelten Versuch, nahm eine

Muskete und richtete sie auf den Türken, der am Bugruder saß. Aber meine Absicht wurde bemerkt und ich konnte nicht feuern, ohne zugleich der Mörder Beatricens zu werden. Mit einem Fluche setzte ich das Gewehr wieder ab. Nochmal wollte ich den Versuch wagen, nochmal erhob ich meine Muskete — und ließ sie wiederum muthlos sinken, worüber spottendes Jubelgeschrei den Schurken entfuhr. Jetzt hatte ihr Boot bis auf wenige Faden die Einfahrt erreicht und schoß bereits wie ein Pfeil der Mündung zu, als der Mann am Steuerruder in seiner Freude die bisher beobachtete Vorsicht vergaß und sich auf einen Augenblick bloßstellte. Ich war in diesem Moment kaltblütig wie jetzt und meine Hand glich dem Eisen. Mein Schuß streckte den Steueremann nieder und der Ruck, mit dem er hinstürzte, gab dem Boote plötzlich eine andere Richtung. Nochmals feuerten ich und einige meiner Leute und mehrere der Schurken fielen von den Ruderbänken, so daß das Boot schwankte und vor der Einfahrt zwischen den Klippen festrannte.

Ich erinnere mich nur noch eines wilden Hurrahs, eines Krachens der Gewehre und Pistolen, eines Kreuzens der Säbel im Kampfe auf Leben und Tod, eines wüthenden Balgens über dem Körper Beatricens, eines Schauers fast wahnsinniger Freude, als der letzte Flüchtling in's Wasser sprang und ich das regungslose, schwach athmende Mädchen an meine Brust drückte. Aber nur Gott weiß es, wie dankbar ich fühlte, daß wir noch zeitig genug eingetroffen waren! Die Erinnerung an jenen Augenblick wird bis zum letzten Athemzuge in meinem Gedächtnisse fortleben.

Während meine Leute die fliehenden Piraten auf dem Felsenriffe entlang verfolgten, befand ich mich auf einen Augenblick allein mit Beatrice. Sie öffnete ihre Augen und als sie sah, wer es war, der sie gerettet, schaute sie mir furchtsam mit einem Blicke der Liebe und Dankbarkeit in's Gesicht. Ich konnte mich nicht länger beherrschen, drückte die Geliebte an mein lautklopfendes Herz und ein Strom wilder, unzusammenhängender Worte stürzte dabei über meine Lippen. Sie gab mir keine Antwort, aber ihr schöner Kopf ruhte schwer an meiner Brust und als ich ihr in's Auge blickte, weinte sie über die seligste Erfüllung ihres Herzenswunsches. Was soll ich noch weiter diese Scene ausmalen, genug, sie wurde nach vollendeter Kreuzfahrt mein braves Weib.

Das von uns genommene Braut wurde genau untersucht und im Rumpfe wenig verletzt gefunden. Wir errichteten darauf Nothmasten und nahmen es mit bis zum nächsten Hafen, wo es wieder ausgerüstet wurde. Was aber die gefangenen Piraten anbetrifft, so können Sie errathen, wie es ihnen nach unseren Kriegsartikeln erging. Dergleichen Scenen sind immer die schlechtesten für jeden Seemann.

Bald hätte ich aber eine große Hauptsache vergessen. Beatrice gestand mir nämlich späterhin, daß sie mich schon längst geliebt; mein Betragen jedoch habe sie zu dem Glauben bewogen, daß ihre Gefühle nicht erwidert würden, weshalb sie denn soviel wie möglich meine Nähe zuletzt vermied. Sie sehen also, meine Herren, daß stille Verehrung den Frauen auf die Dauer nicht behagt, und daß ihnen ein tüchtiger stürmischer Angriff lieber ist als Mondschein-Seufzen und Augenverdrehen. Also frisch vorwärts und gerade aufs Ziel los, ist mein Rath!"

—

—